

UMSCHAU

Traktat Kirche

Die Kirche gab auf dem letzten Konzil das zentrale Thema ab. Was verwunderte da, wenn im Umkreis dieser Kirchenversammlung und in ihrer Folge dieses Problem die theologische Diskussion und Auseinandersetzung entscheidend bestimmte! Dabei traten nicht nur andere, durchaus nicht unwichtige Fragen zurück. Vielfach rückte das Thema Kirche unter dogmatischer Rücksicht so stark in den Vordergrund, daß der Eindruck nicht mehr abzuweisen war, die ganze katholische Glaubenslehre sei künftig als Reflex der Ekklesio- logie zu begreifen und darzustellen. Im gleichen Maß verlor der alte fundamentaltheologische Traktat Kirche seine Bedeutung bis hin zu Fällen, wo er ganz ausfiel und von der Kirche nur noch systematisch-dogmatisch gehandelt wurde. Kirche also nicht mehr als Zugang und Erschließung der Glaubenswahrheit, sondern als diese selbst bzw. als ihre verbindliche Zusammenfassung. In diesem Sinn betonte man das „Geheimnis Kirche“, ihre Überzeitlichkeit, ihren notwendigen Dienst und ihre unveränderlichen Strukturen. Stiefmütterlicher behandelte man die früher etwas einseitig hervorgekehrte historische, sichtbare und institutionelle Seite der Kirche, das heißt jene Wirklichkeiten, durch die sie fundamentaltheologisch den Zugang zur Glaubenswahrheit erschließen kann.

Eine Besinnung auf die Kirche unter dieser fundamentaltheologischen Rücksicht bietet jetzt der dritte Band des „Handbuchs der Fundamentaltheologie“¹. Nicht als ob hier einfach die alte „demonstratio catholica“ übernommen wäre; die Beiträge beziehen ganz im Gegenteil die neuere Exegese und Kirchengeschichtsforschung, Anregungen der Anthropologie und neuzeitlicher Institutionstheorien, die ökumenische Situation und die Herausforderung der modernen Welt mit ein. Damit wird eine weitaus differenziertere und tiefere Apologie erreicht, als es die direkte und manchmal etwas zu kurz greifende Argumentation klassischen Stils leisten konnte. Die Heraus-

geber waren darauf bedacht, dem Band einen klaren und zusammenhängenden Aufbau zu sichern.

Ansatzpunkt soll die Kirche „im Verständnis des heutigen Christentums“ (Fries; 17–29), aber auch in der gängigen „Kritik“ (Conzemius; 30–48) sein. Der biblischen Grundlegung gelten die beiden folgenden, sehr umfangreichen Kapitel über das Verhältnis Jesu zur Kirche (G. Lohfink; 49–96) und die neutestamentliche Wirklichkeit Kirche (Kertelge; 98–121). Die neuere Exegese hat zu einer ganzen Reihe von Differenzierungen gezwungen und den Zusammenhang zwischen Jesus und der nachpfingstlichen Glaubensgemeinschaft neu sehen gelehrt. In gewisser Weise betreffen die hier aufgebrochenen Probleme auch noch die „Kirche unter den Herausforderungen der Geschichte“ (Stockmeier; 122–152); einer viel zu einfachen und problemfreien Sicht der Tradition ist damit wohl endgültig der Abschied gegeben, ohne daß darum die Berufung auf die Geschichte überhaupt fragwürdig geworden wäre, ganz im Gegenteil.

Nach dieser Grundlegung diachronischer Art gelten die weiteren Beiträge eher sachlichen Aspekten der Kirche. Zunächst werden ihre anthropologischen Dimensionen erhellert (Hünermann; 154–175), dann ihre Institutionalität im Licht neuerer Institutionstheorien (Kehl; 176–197) analysiert, schließlich ihr eigentlich theologischer Ursprung „aus Gottes Wort und Gottes Geist“ (Sauter; 198–211) beschrieben. Die abschließenden Beiträge richten die Aufmerksamkeit noch einmal auf die konkrete Wirklichkeit kirchlichen Christentums, die es auch heute nicht gestattet, der „Frage nach der wahren Kirche“ (Pottmeyer; 212–241) auszuweichen, mag sich diese Frage auch ganz anders als früher gewohnt ausnehmen und mit ganz anderen Mitteln und Möglichkeiten anzugehen sein. „Ökumene – Realität und Hoffnung“ (Döring; 242–259) verlangt ebenso ernsthafte Behandlung

wie das Verhältnis von „Kirche und Welt“ (Ruggeri; 260–279). Verzeichnisse der Abkürzungen, der Herausgeber und Mitarbeiter sowie der erwähnten Personen runden diesen Traktat Kirche ab.

Schon Aufbau und Abfolge der Themen lassen erkennen, daß hier entgegen der eingangs erwähnten Tendenz versucht wird, den Zugangswert des Themas für die christliche Glaubenswahrheit erneut fruchtbar zu machen. Bewußt ist die sichtbare, greifbare Seite von Kirche vorangestellt. Und doch wird die Wirklichkeit Kirche nicht auseinandergerissen, wenn bezeichnenderweise das „Geheimnis Kirche“ nur gelegentlich direkt genannt ist (etwa 218). Der dogmatischen Ekklesiologie soll eben nicht vorgegriffen werden, wohl aber soll auch ihr fundamentaltheologisch vorgearbeitet sein. Das spiegelt sich erkennbar in den einzelnen Themen und in der Art ihrer Behandlung wider. Gegebenheiten, die für jeden greifbar sind, dienen als Ansatzpunkt, wenn auch betont die Kirche „als ein Moment und eine Konsequenz des Offenbarungsgeschehens“ (11) begriffen werden soll. Gerade in dieser Rolle bietet sie sich auf ihre Weise als Zugang an.

Der Traktat entfaltet sich nach dem Willen seiner Herausgeber zugleich „in einer Weise und mit Zielsetzungen, die dem gewandelten Verständnis der fundamentaltheologischen Aufgaben und Möglichkeiten einerseits und der veränderten ekklesialen und ökumenischen Situation anderseits gerecht zu werden suchen“ (11). Mit diesem Programm hat man sich mehr vorgenommen, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Gemeint ist nämlich, daß die konfessionalistisch-kontroverstheologische Engführung einer Sicht Platz machen mußte, die mehr die Herausforderungen unserer Zeit und der modernen Welt an die Adresse des Christentums überhaupt im Blick hat. Nicht der Streit zwischen den Konfessionen, sondern der Nachweis der Kirchlichkeit, ihrer Notwendigkeit und ihres Sinnes für den Glauben der Christen steht an der ersten Stelle.

Mit dieser Aufgabenbestimmung erweist sich eine bloß formale und extrinsekitische Argumentation zum Thema Kirche als ungenügend. Die Verschränkung dieser Aspekte mit der Glaubenswahrheit, das heißt ihren Inhalten, erfolgt hier gleichwohl fundamentaltheologisch grundle-

gend. Es wird also nicht alles gesagt, nicht alles behandelt. Es stellt sich sogar die Frage, ob man mit einem Thema wie dem der Kirche überhaupt zu einem definitiven Ergebnis kommen kann. „Die Wahrheit der Kirche ist zugleich *Gabe und Aufgabe*. Das gehört zu den Spannungsverhältnissen, aus denen die Kirche theologisch erwächst und in denen sie geschichtlich existiert“ (12). Solch eine Feststellung faßt zusammen, wie hier der Gegenstand des Trakts Kirche konzipiert ist. Sinn dieses Entwurfs ist ausgesprochen die alte apologetische Aufgabe, mehr noch aber die „Bemühung um eine *fundamentaltheologische Theorie der Kirche*“ (14), ohne die eine fundierte und eingängige Behandlung christlicher Glaubenswahrheit heute vermutlich in der Luft hinge; denn die Kirche ist Zeuge und unmittelbarer Garant ihrer Verkündigung. Insofern kommt diesem Thema gerade für die fundamentaltheologische Hinführung und Erschließung eine unerlässliche Rolle zu. Der konsequente Ansatz bei den in der Erfahrung gegebenen und verifizierbaren Seiten des Christseins verankert die Rede von der Heilsbotschaft zugleich im Lebensbereich auch des Menschen unserer Zeit und weist notwendig über die bloß innerweltliche Wirklichkeit hinaus, ja läßt geradezu nach Offenbarung fragen.

Dieser Verweischarakter scheint für die Darstellung der Kirche, wie sie in diesem Traktat entworfen ist, charakteristisch und dürfte genau dem entsprechen, was das Zweite Vatikanische Konzil meinte, wenn es die Kirche als „*Sakrament*“, als Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit bezeichnete. Diesem Dienst der Kirche aber dürfte es entsprechen, wenn auch der Traktat Kirche in der theologischen Reflexion noch einmal die dienende Funktion zu erkennen gibt, indem er den Zugang zur Heilswahrheit selbst erschließen hilft. Nicht als sei die Kirche von dieser Wahrheit getrennt, aber offensichtlich kann sie auch nicht einfach an ihre Stelle treten. Dies auch deswegen nicht, weil der kirchlichen Gemeinschaft der Glaubenden ganz deutlich auch eine Vermittlungsaufgabe in der umgekehrten Richtung zufällt, insofern sie es ermöglichen soll, daß die Heilswahrheit diese Welt erreicht. Nicht umsonst hat die ökumenische Frage in diesem Rahmen so breite Aufmerksamkeit gefunden. Die

Spaltung der Christenheit stellt eines der entscheidenden Hindernisse dar, daß christliche Überzeugungskraft in unserer Welt deutlich wirksam wird. Eine ähnliche Rolle spielt das Schlußkapitel. Es lenkt den Blick ausdrücklich auf die Welt als den theologisch zu qualifizierenden Ort für die Sendung der Kirche und für sie selbst.

Damit sind durchaus Akzente gesetzt, die in klassischen Entwürfen des Trakts Kirche nicht zu finden sind. So sehr die Herausgeber den Faden der „demonstratio catholica“, das heißt der früheren Verteidigung der Kirche, aufnahmen, so sehr haben sie den neuen Herausforderungen Rechnung zu tragen gesucht. Einmal mehr ist damit bewiesen, daß nicht nur eine radikale Neukonzeption anstehenden Aufgaben entsprechen kann, sondern daß die eingeführten Modelle flexibler und entwicklungsähiger sein können, als mancher glauben möchte.

Neben der theologischen Bedeutung des Trakts Kirche kann dieser Versuch nach all den vielfältigen Diskussionen der letzten Jahre eine Vertiefung des Nachdenkens über die Kirche und ihre Rolle überhaupt anregen, die gerade deshalb um so nötiger und vielversprechender erscheint, als sich bei vielen eine ausgesprochene Kirchenmüdigkeit und -resignation breit zu machen scheint. Eine gewisse Kirche dürfte sich in der Tat totgeredet haben; Frage ist nur, ob das wirklich die Kirche Jesu Christi ist. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft und orientierender Überzeugung ist nicht geringer, sondern eher stärker geworden, und wo solche Gemeinschaft sich bescheiden und überzeugend anbietet, da wird sie auch angenommen. In dem Maß, als sie den Menschen mit Jesus Christus in Kontakt und Verbindung zu bringen weiß und sich selbst auf diese Weise als in der Nachfolge und im lebendigen Auftrag des Herrn stehend erweist, darf sie damit rechnen, daß ihr

Angebot und ihr Dienst gefragt sind. Je mehr sie hingegen um sich selbst kreist und mit sich beschäftigt ist, desto unverständlicher dürfte sie dem Zeitgenossen werden. Diese Gefahr droht vor allem bei nur einseitig dogmatischer Betrachtung des „Geheimnisses Kirche“. Umgekehrt würde indes auch eine einseitige Betonung des sichtbaren und institutionellen Aspekts der Kirche in der Gefahr sein, das volle Wesen der Glaubensgemeinschaft zu verkennen. Zu leicht würde Kirche nämlich in dieser Sicht zu einem bloß innerweltlichen Instrument zur Durchsetzung konkreter und aktueller Ziele, die zwar für die Kirche nicht unwichtig sind, aber nie ihren ganzen und ihren eigentlichen Auftrag ausmachen.

Zwischen beiden Möglichkeiten will der fundamentaltheologische Traktat Kirche hindurchführen. Ist er darum ein Kompromißunternehmen, wie ihm mancher vorzuwerfen geneigt sein könnte? Keineswegs. Dieser Weg legt sich vielmehr von der Sache Kirche her nahe, mag man sich auch im übrigen andere Weisen seiner konkreten Gestaltung denken können. Kirche ist eben ein Zwischenwesen, was nicht Zwitterwesen heißt. Sie hat zu vermitteln: vom Menschen zu Gott und von Gott zum Menschen und zur Welt, von der Praxis zur Theorie und umgekehrt. Genau unter dieser Rücksicht aber ist sie eine fundamentaltheologische Größe, das heißt der Ort, an dem das Wort der Offenbarung glaubhaft zur Sprache kommen kann. Das ruft der vorliegende Traktat in guter und dankenswerter Weise in Erinnerung.

Karl H. Neufeld SJ

¹ Handbuch der Fundamentaltheologie. Hrsg. v. Walter Kern u. a. Bd. 3: Traktat Kirche. Freiburg: Herder 1986. 288 S. Kart. 38,-.